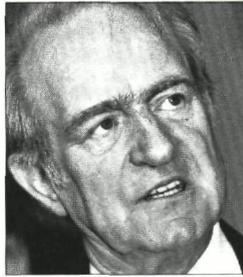


AUGSTEIN UND DAS CHRISTENTUM

VON JOHANNES RAU

Von Heinrich Böll wissen wir, daß Rudolf Augstein in mancher Hinsicht unter der „klassischen katholischen Erziehung“, die er in jungen Jahren genoß, in eingetrichter Gewissenhaftigkeit gelitten hat. Es waren nicht nur kirchliche Gebote wie das, vor dem Empfang der Kommunion nichts zu sich zu nehmen, die ihm das Christsein schwer gemacht haben. In einem Gespräch mit Werner Höfer hat er berichtet, daß er erst bei den Jesuiten „eine Insel freien Geistes“ gefunden habe.

Aus Protest gegen die Enzyklika „Humanae Vitae“ ist Augstein Ende der sechziger Jahre aus der katholischen Kirche ausgetreten. Er wolle nicht mehr zu einer Kirche gehören, die im Namen Gottes die Pille verbiete, die gegen die Ehescheidung polemisiere und die Wahlen durch Hirtenbriefe beeinflussen wolle. Die Einflußnahme der Kirchen auf moralische und politische Angelegenheiten hat er als Diktatur empfunden. Er hat sich gegen die unselige Verquickung von Kirche und Staat gewandt, die nach seiner Ansicht „ein katholisches Rhein-Isar-Preußen ohne preußische Sauberkeit und Manieren“ zum Ziel habe. Aber es sind nicht nur politische, sondern auch religiöse Gründe gewesen, die Rudolf Augstein zu seinem Kampf gegen die verfaßten Kirchen gebracht haben. Nach seiner Definition sind Kirchen nämlich „der Ort, an dem die Irrtümer der jeweils vorangegangenen Theologen-Generati-



Der nordrhein-westfälische Regierungschef Rau, 62, ist dienstältester westdeutscher Ministerpräsident. Der Sozialdemokrat will für das Amt des Bundespräsidenten kandidieren.

on berichtigt werden“, die gegenwärtigen Irrtümer aber nicht eingesehen, sondern als rechte Lehre durchgesetzt werden.

Ist es da nicht verständlich gewesen, daß sich die Kirchen gegen diesen Rudolf Augstein gewehrt haben, daß sie ihm diabolischen, schnoddrigen Hochmut und religiöse Inkompetenz vorgeworfen haben? Karl Rahner hat sich gegen Augsteins totalen Angriff auf die Kirchen verwehrt; Bischof Otto Dibelius hat in einer seiner Bußtagspredigten diesen Vorstoß voller Grimm getadelt. Der SPIEGEL ist mit Leserbriefen überschüttet worden, in denen Pfarrer und Theologiestudenten in diesen Chor der Verdammung eingefallen sind.

Rudolf Augstein hat sich nicht nur über seine Kirche geärgert, er hat an ihr gelitten. Wohl nur deshalb hat er zu der Überzeugung gelangen können, daß es nicht die schlechtesten Katholiken seien, die ihrer Kirche den Rücken kehrten. „Wer sich mit der versteinerten Dogmatik der Kirchen nicht abfinden kann, hat kaum eine Möglichkeit zur Diskussion, ja, kaum eine Möglichkeit zu glauben“, so hat er einmal geschrieben. Seine Frage aus dem Jahr 1962 hat nichts an Aktualität verloren: „Muß man bei dem Versuch, den Kirchenglauben zu retten, nicht das Risiko laufen, ihn zu zerstören?“ Rudolf Augstein hat versucht, einen Glauben eigener Prägung für sich zu retten und zugleich den Kirchenglauben, den er als versteinerte Dogmatik aus Herrschaftsinteressen

Lieber Spiegel-Leser!

Da ich im Untersuchungsgefängnis irrtümlich als „Dissident“ geführt werde, besuchte mich der evangelische Pfarrer. Ich mußte ihm erklären, daß, wenn überhaupt jemand, der katholische Geistliche zuständig sei. Er, etwas verlegen: Ob ich die Schrift, das Wort Gottes, wolle. Ich: Gern. Darauf er: Es sei aber nur die Luther-Bibel. Ich bat ihn um die Luther-Bibel.

Abends, nachdem ich zurückgeführt

niterin, die in einer Kammer miteinander schliefen, mit einem Speiß beide „durch ihren Bauch“ gestochen wurden, von einem Enkel Aarons, den der Herr wegen des bewiesenen Eifers belobigt.

Ein Mann, der am Sabbat Holz sammelt, wird auf ausdrücklichen Befehl des Herrn gesteinigt — wer dünkte nicht an die Richter des Amtsgerichts in Medebach.

Die Medianiter, deren Weinstöcke und Land und Herden erobert werden sollten, werden — neben zahllosen anderen Völkern — auf Befehl des Herrn zum letzten Mal geschla-

Bibel-Anmerkungen des Untersuchungshäftlings Augstein 1962

versteht, zu zerstören. Für ihn ist die Bibel und die Gestalt des Jesus von Nazareth wichtig. Zum erstenmal hat er sich 1962 mit einem Kommentar zur Bibel zu Wort gemeldet. Es war die Zeit, als er während der SPIEGEL-Affäre in Untersuchungshaft genommen worden war. Dieser Brief an die „lieben SPIEGEL-Leser“ ist aus Verlegenheit als Glosse entstanden, nachdem ein vorbereiteter politischer Kommentar aus taktischen Gründen von der SPIEGEL-Redaktion zurückgezogen worden war. Augsteins



Theologe Rahner

Brief gewährt einen tiefen Einblick in die Gedanken eines Menschen, der einiges erwartet von der „wundersamen Kräftigung, die von den alten Texten ausgeht“.

Auf der einen Seite ist dieser Kommentar eine Abrechnung mit der Kirche und ihrem Bild eines Gottes, der mit „patriarchalischem Gutdünken“ allenfalls eine Gerechtigkeit à la Adenauer übe – in diesem Zusammenhang wünschte ich mir wohl, daß der ehemalige Katholik Augstein sich ein wenig tiefer mit dem Rechtfertigungsverständnis Martin Luthers beschäftigt hätte, dem sich inzwischen auch die katholische Kirche in vielem geöffnet hat. Auf der anderen Seite aber weiß er sich „eingeschlossen in den magischen Kreis unerklärlicher Verbrechen und noch weniger erklärlicher Rettung, der lange Geschlechterketten einfaßt“. Er schreibt, daß er sich „wohl aufbewahrt“ fühle und daß er sich „an der archaischen Schönheit der Texte und Bilder“ erfreue.

Die Resonanz auf diese Glosse Augsteins ist sehr unterschiedlich gewesen. Manche haben ihm bescheinigt, daß bei seiner „bibel-exegetischen Plauderei“ vernichtende Ironie und versöhnliche Überlegenheit Hand in Hand gingen und daß er ein Dankschreiben der EKD-Kommission für die Revision der Luther-Bibel verdient habe. Er hat sich aber auch vernichtender Kritik ausgesetzt gesehen: „Herr Augstein hat sich mit seiner religiösen Schnoddrigkeit selbst demaskiert“, so schreibt ein Leser an den SPIEGEL, und ein anderer meint beschwörend: „Wenigstens von der Bibel sollte Herr Augstein seine Finger lassen.“

Als ich jetzt nach vielen Jahren diese Glosse noch einmal gelesen habe, dazu die nachgeschobenen Kommentare Augsteins und die öffentlichen Reaktionen darauf, ist mir deutlich geworden: Rudolf Augstein hat damals ein Thema in die Öffentlichkeit gebracht, das im Streit der Universitätstheologie schon längst behandelt worden war, das aber den Christenmenschen noch zu wenig bekannt gewesen ist. Er hat auf die Spannung zwischen der unbedingten Autorität der Bibel und ihrer zeitbedingten Geschichtlichkeit hingewiesen.

Dieses Thema hat Rudolf Augstein 1979 in seiner Besprechung der Bibel im Rahmen der von der *Zeit* vorgestellten 100 Bücher der Weltliteratur erneut aufgegriffen. In seinem Aufsatz meint er, daß die Bibel, die keinen einzelnen Autor, keinen einzelnen Verfasser habe, voller Schwächen und Fehler sei. Aber etwas anderes sei wichtiger: „Der Mensch



Theologe Dibelius

in seiner existentiellen Not und Würde, der Mensch als Geschöpf Gottes und als Instrument seines eigenen Heils, der Mensch in Verderbtheit und Untergang“ werde nirgendwo ergreifender geschildert als in den beiden Testamenten der Bibel. Sie sind für ihn untrennbare Gegensätze und doch zugleich eine unauflösliche Einheit. Weil in der Bibel vom Menschen erzählt wird, sei sie das „Identifikations-Angebot noch und noch“.

In einem bin ich mit Rudolf Augstein ganz einig: „Das menschlichste, das vielfältig-

ste, das wichtigste, das tiefste und höchste Erzählwerk der Welt ist die alt-neue Bibel noch immer.“

Ich erinnere mich noch gut an die kontroverse Diskussion um Jesus von Nazareth Ende der sechziger Jahre, an der nicht nur christliche Theologen beteiligt gewesen sind, sondern auch jüdische Gelehrte und ein atheistischer Philosoph. Auch Rudolf Augstein hat sich in diese Diskussion eingemischt. In seinem Buch „Jesus Menschensohn“ hat er Fakten und atheologische Lehrmeinungen zusammengetragen. Das Buch hat manche Kritiker gefunden.

Heinrich Böll hat bemängelt, daß es sich in einem unfruchtbaren Theologenstreit verliere, und Schalom Ben-Chorin hat den jüdischen Hintergrund der Gestalt Jesu vermisst. Deshalb bleibe es im Allgemeinen und Unverbindlichen stecken. Trotzdem sei dieses Buch, wie Ben-Chorin meint, Augsteins „Summe der Theologie“. Von der des Thomas von Aquin unterscheidet sie sich aber darin, daß sie negativ ausfällt. Das Buch ist gleichsam die Fortsetzung von Albert Schweitzers „Geschichte der Leben-Jesu-Forschung“ in die Gegenwart hinein.

Rudolf Augstein hat die in den Evangelien niedergeschriebenen Geschichten über Jesus von Kind auf gekannt. Er hat versucht, in sie einzudringen, „um auf den Menschen Jesus zu stoßen“. Wie einer, der an Jesus glauben will, rätselt er, wer oder was Jesus gewesen sein mochte. Er sucht Jesus, den Provokateur; ihm bezeugt er Sympathie, und ihm gegenüber empfindet er großes Interesse. Der „Institution Kirche“ aber kann er nur Mißtrauen entgegenbringen, weil er befürchtet, daß der Schaden, den sie anrichtet, größer sei als ihr sozialer Nutzen. „Ob jemand ein Christ ist, muß sich in seinen Handlungen erweisen“: So versteht Rudolf Augstein Christentum. Wie sollte ich dem widersprechen? Und warum sollte ich nicht mit dem Bibelleser Augstein deutlich zwischen dem Jesus von Nazareth und der Kirche, die sich auf ihn beruft, unterscheiden? Damit haben evangelische Christen es vielleicht leichter als katholische, obwohl auch ihnen Angst vor der Freiheit keineswegs fremd ist.

Aber daß für Rudolf Augstein nur eine einzige Insel der Freiheit zu finden gewesen sein soll – ist das persönliches Schicksal? Lebt nicht die Kirche, auch die katholische, immer wieder davon, daß in ihr Menschen frei werden, dem Weg des Jesus von Nazareth zu folgen und ihr Recht auf Gemeinde in Anspruch zu nehmen?